

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 62 (2019)

Artikel: Zur Verleihung des Wakkerpreises an die Stadt Langenthal
Autor: Kuert, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Verleihung des Wakkerpreises an die Stadt Langenthal

Simon Kuert

Wakkerpreis?



Hotel Löwen und Pulverhüsli
hinter dem Löiebruggli.
Foto: Aus LHbl, 2001

Am 15. Januar 2019 teilte der Schweizer Heimatschutz der Öffentlichkeit mit: *«Langenthal wird mit dem Wakkerpreis 2019 ausgezeichnet.»*

Der Wakkerpreis ist ein durch den Schweizerischen Heimatschutz verliehener Preis, mit dem politische Gemeinden der Schweiz für *«beispielhaften Ortsbildschutz»* ausgezeichnet werden.

Langenthal und beispielhafter Ortsbildschutz?

Als Stadtchronist und ehemaliger Stadtführer runzelte ich zunächst die Stirn. Ich erinnerte mich an die obere Marktgasse, wo einst die traditionsreiche «Löwenwirtschaft» stand und neben dem «Löiebruggli» das «Pulverhüsli» von Frau Christen. Beides eigentlich schützenswerte Objekte. Sie sind einer stilllosen Überbauung gewichen. Ich sah den alten mehrhundertjährigen Kreuzhof in der Mitte der Marktgasse vor mir, die Wirtschaft mit der stilvollen Fassade, der einladenden Restaurantterrasse und den Räumen, wo einst die Führer der aufständischen Bauern im Bauernkrieg ihr Hauptquartier hatten. Heute steht dort ein gesichtsloser Bau mit Verkaufsläden, Bars und Wohnungen. Ich dachte zurück an die im klassischen Berner Bauernhausstil erbaute Wirtschaft «Wilhelm Tell», wo ich als Knabe im lauschigen Wirtshausgarten an der Langete ein «Sirüpli» trank. Heute steht auf dem Tellareal ein baulich wenig anziehendes Einkaufszentrum. Viele typische, charaktervolle Gebäude in Langenthal wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Segen der Stadt Opfer wirtschaftlicher Notwendigkeiten.

Ist das «beispielhafter Ortsbildschutz»? – Ich war gespannt auf die Begründung des Heimatschutzes für die Auszeichnung Langenthals. Sie ging von der in Langenthal durch die Schliessung der Porzellanfabrik vor zwanzig Jahren ausgelösten wirtschaftlichen Krisen aus. *«Die Stadt Langenthal überwand die Krise nicht zuletzt dank einer Rückbesinnung auf*



Gasthof zum Wilhelm Tell,
Bild um 1950.
Foto: Aus «Langenthal», 1981

die Qualitäten vor Ort und mit Mut zur Innovation. Dies zeigt sich besonders im Umgang mit dem reichen gebauten Erbe der Industriegeschichte: Fabrikareale, Arbeitersiedlungen, öffentliche Gebäude und Villenanlagen wurden systematisch inventarisiert und als zentrale Ankerpunkte für die künftige Entwicklung in der Planung festgeschrieben....» und weiter: «Sinnbildlich für die Herangehensweise steht die gemeinschaftliche Testplanung für das Areal der Porzellanfabrik» – diese basiere auf «Weitsicht und Dialog». Was das heisst, vernahm ich kurz darauf bei einer Veranstaltung des «Vereins Porziareal». Dieser Verein vereinigt die vielen Handwerker, die sich mit ihren Kleinbetrieben in den alten Porzräumen eingemietet haben und das Areal heute beleben. Anlässlich dieser Veranstaltung erzählten Vereinsmitglieder, wie der Dialog mit den Planern und Investoren kaum erfolgt war. Sie seien in die Testplanung ebenso wenig einbezogen worden wie die Teileigentümer, die ihre Gebäude auf dem Porziareal dem Grossinvestor gar nicht abgetreten hatten. Sie sahen das «*vorbildlich geplante*» Projekt erstmals in der Zeitung. Wackerpreiswürdige «*Herangehensweise*» einer «*gemeinschaftlichen Testplanung?*» Erneutes Stirnrunzeln.

Hat sich der Heimatschutz mit der Vergabe des Preises 2019 vergriffen?

Auch wenn viele weiterhin die Stirne runzeln, ich finde, unser «Dorf» im Herzen der Schweiz hat den Preis trotzdem verdient. Warum? Seit der Wende zum dritten Jahrtausend ist der Umgang der Stadt mit dem «gebauten Erbe der Industriegeschichte», aber auch mit dem Erbe der Bildungs- und Kulturgeschichte sowie der Siedlungsgeschichte vorbildlich. Nicht zuletzt deshalb, weil die Behörden das grosse Vermögen, welches der Verkauf der Aktien der «onyx» 2004 in die Stadtkasse spülte (104 Millionen), überlegt und weitsichtig in viele charakteristische Gebäude und Örtlichkeiten investiert haben, welche die bedeutende Geschichte des Ortes in Erinnerung rufen. Einerseits durch das Erstellen der nötigen Planungsgrundlagen, die Privaten erlaubten, mit dem historischen Erbe umsichtig umzugehen, andererseits durch Investitionen bei eigenen Liegenschaften. An der Murgenthalstrasse wird in den Fabrikhallen der weltweit bekannten Tuchfirma Gugelmann AG ein Einkaufszentrum betrieben, auf dem Areal der alten Porzellanfabrik müssen die Fabrikhallen erhalten und neu genutzt werden, sodass die Erinnerung an die dort

hergestellten, international gefragten Geschirrprodukte mit dem legendären Stempel «Langenthaler Porzellan» erhalten bleibt. An die Zeit der Industrialisierung erinnern auch die damals von Unternehmern gebauten und heute von edel gesinnten Langenthälern liebevoll unterhaltenen Villen an der Jurastrasse oder die von Wohnbaugenossenschaften unterhaltenen Arbeitersiedlungen im Haldeli oder im Hard. An die lange Bildungsgeschichte, die 1826 mit Pestalozzis «Langenthaler Rede» begann, erinnern die sanft renovierten Schulhäuser in der 1907 geplanten Langenthaler Schulstadt im Kreuzfeld, an die reiche Kulturgeschichte das 1916 entstandene und eben neu restaurierte und erweiterte Stadttheater. Dass Langenthal im 19. Jahrhundert als liberale Hochburg das «Rütli der Schweiz» genannt wurde, darauf weist das restaurierte Fresko zum eidgenössischen Offiziersfest von 1822. Der bedeutende Berner Maler Friedrich Traffelet malte es an eine Wand von einem der beiden Säle im Hotel Bären. Schliesslich ist Langenthals Siedlungsgeschichte verbunden mit dem Wasser der Langete. «Langenthal – Klein Venedig» hiess der Ort vor allem wegen der vielen Hochwasser, die seit 300 Jahren immer wieder den Ortskern überfluteten. Die neu gepflästerte Marktgasse und die liebevoll gepflegten hohen Trottoirs im Dorfzentrum erinnern daran. Dem Bau des rechtzeitig zum 1150-Jahr-Jubiläum der Stadt neu gestalteten Wuhrplatzes gingen Ausgrabungen voraus, die neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte gebracht haben. Schliesslich erweist sich der Ort auch als wegweisend in seiner Geschichtspflege, welche die zum 1100-Jahr-Jubiläum des Dorfes (1961) gegründete Stiftung zu wissenschaftlichen Forschung verantwortet.

Ich will nachstehend versuchen, aus der Geschichte des Ortes heraus zu begründen, warum wir Langenthalerinnen und Langenthaler stolz sein dürfen, den Wakkerpreis 2019 erhalten zu haben.

Siedlungsentwicklung

Lange war Langenthal als «grösstes Dorf» der Schweiz bekannt. Das hat mit der Siedlungsgeschichte zu tun. Das heutige städtisch anmutende Zentrum mit der Marktgasse ist erst seit dem 17. Jahrhundert belebt. 1613 wurden über den Dorfbach (die Langete), am Ort des heutigen Kunstmuseums, ein Kaufhaus und eine Tuchlaube gebaut. Zugleich bewilligte die Berner Obrigkeit den Langenthalern die Durchführung eines Wochenmarktes. Es war der Anfang der Überbauung des heutigen Ortskerns, welcher vorher als innere Allmend landwirtschaftlich genutzt wurde. Erste Siedlungsbereiche waren die leicht erhöhten Quartiere abseits des heutigen Zentrums: Der Geissberg (Kirche), das Hübeli (Kreuzhof) oder die Greppen. Jüngst haben neue Ausgrabungen im Gebiet oberhalb der Mühle (Wuhrplatz) ans Licht gebracht, dass dieses Gebiet früher als andere belebt war. Dort wurde das Wasser der Langete schon früh zu gewerblichen Zwecken genutzt. So bildeten vermutlich aufgrund der neuen Ausgrabungen im Wuhrgebiet im Mittelalter und in der frühen Neuzeit der Raum Mühle/Wuhrplatz gemeinsam mit der Kirche und ihrer Umgebung (die Kirche ist mit der Mühle 1224 erstmals erwähnt) den Dorfkern. Es ist anzunehmen, dass dieser Raum etwa identisch war mit der Ausdehnung des römischen Gutshofes, den Ausgrabungen im Kirchenfeld nachgewiesen haben.

Zum Verschwinden brachte dieses Zentrum die zunehmenden Überflutungen durch die Langete im Zuge der Klimaerwärmung im 16. Jahrhundert sowie der grosse Dorfbrand von 1542. In der Folge verlagerte sich das Dorfleben nach Süden in das Gebiet der heutigen Marktgasse. Dort erstellte 1602 ein «Joseph Hochwald (Howald)» eine Wirtschaft (Bären) über die Langete (Nachfolgebau eines früheren, 1542 abgebrannten Holzbaus). Der Rat zu Bern wies in diesem Jahr seinen Seckelmeister Ougsburger an: «*Sölle dem Wirt zum Bären in syn nůwgebuwne Wirtschaft miner Herren wapen machen lassen.*» Howald baute über den Bach, um sich der Zahlung eines Bodenzinses an den Grundherrn (Kloster St. Urban) zu entziehen. Dasselbe machte auch die Dorfgemeinde, als sie 1613 etwas südlicher, ebenfalls über dem Wasser, eine Tuchlaube und ein Kaufhaus mit einer Wirtschaft und einem Gemeinderaum erstellen liess. Bald darauf wurden weitere Häuser rechts der Gasse über dem

Kaufhaus und Tuchlaube über die Langete gebaut (um 1750). Nach einem alten Oelbild von Stähly-Rychen (1894), neu gemalt von Eugen Kohler (1937).





Hochwasser 1950, Bahnhofstrasse
vor der «Wasserunterführung»
beim Bahnhof.
Postkarte: Kiosk AG

Bach erstellt. Das führte dazu, dass bei Überschwemmungsgefahr das Überwasser des Bachs mittels einer Schleuse durch die heutige Bahnhofstrasse und nach 1857 durch einen Tunnel unter dem Bahnhof hindurch in das Hardquartier geleitet werden musste. Mit der zunehmenden Überbauung des Zentrums entstanden die kunstvolle Pflasterung und die hohen Trottoirs an der Markt- und Amthausgasse (heute Bahnhofstrasse). Sie sind für Langenthal noch heute charakteristisch und prägen das Stadtbild, auch wenn die Überflutungen des Ortskerns verschwunden sind. Seit 1991 führt ein Hochwasserstollen bei Madiswil Überwasser direkt der Aare zu.

«Einer der schönsten und reichsten Orte in Europa»

Langenthal wird 861 als «Langatun» in «pago aragauginse» erstmals erwähnt. In einer der fünf Obergeraargauer Urkunden, die sich im «Capitulum XV» des Klosterarchivs St. Gallen befinden. «Exemplar traditionis Theotharti et fratris sui Buobonis de Aargaoue superiori de locis Peroltisuiolare et Langata nuncupatis» – so der Vermerk der Urkunde durch den mittelalterlichen Klosterarchivar. Sie bestätigt die Übertragung von Besitz süddeutscher Adelige in «Langatun» an das Kloster St. Gallen. Im Hard haben Ausgrabungen, die im Zusammenhang mit der Erstellung der «Bahn 2000» erfolgten, aufgedeckt, dass der Raum Langenthal schon vorher besiedelt war. Die gefundenen Gräber lassen eine Siedlungskontinuität von der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, 800–600 v. Chr.) bis ins Frühmittelalter (6.–7. Jahrhundert) vermuten. Weitere Ausgrabungen, die um die Kirche erfolgten (1956/2006), lassen zudem den Schluss zu, dass sich dort um 300 n. Chr. der erwähnte römische Gutshof befand. In schriftlichen Quellen taucht der Ort erst wieder dreihundert Jahre nach der Ersterwähnung als Teil der Herrschaft der Freiherren von Langenstein/Grünenberg auf. Diese auf einer Burg bei Melchnau ansässigen Adligen vermachten einen grossen Teil ihres Besitzes dem von ihnen 1194 gestifteten Kloster St. Urban. Darunter auch die Mühle und die Kirche von Langenthal (1224). Der Abt und der Konvent des Zisterzienserklosters übernahmen bis zur Reformation schrittweise die volle Ortsherrschaft und blieben auch in der Zeit des Alten Bern bis Ende des 18. Jahrhunderts



Bleichenstock, erbaut 1807
von Senator Zulauf.
Fotos: Aus «Langenthal», 1981

die Grundherren Langenthals. Die vom Berner Magistrat 1528 eingeführte Reformation im Gebiet des katholischen Grundherrn führte zu einem schleppenden Aufbau einer reformierten Kirchgemeinde. Im 18. Jahrhundert nahm der Ort dank einer blühenden Landwirtschaft (Baulicher Zeuge: die Alte Mühle von 1750), einer intensiven Tuchproduktion (Baulicher Zeuge: historisches Farbquartier mit Bleichestock Zulauf) und einem einträglichen Tuchhandel (vorhandene Handelsbücher von Abraham Rüegger im Burgerarchiv) einen solchen wirtschaftlichen Aufschwung, dass ihn der reisende Professor Christoph Meiners aus Göttingen 1765 in seinem Reisetagebuch als «einen der schönsten und reichsten Orte in Europa» beschrieb.

Das «Grütli» des 19. Jahrhunderts



Das erste nationale Offiziersfest
1822 in Langenthal. Fresko 1935
von Friedrich Traffelet im Hotel
Bären in Langenthal.
Foto: Matthias Kuert

Persönlichkeiten wie der Landarzt und Philosoph Andreas Dennler (1755–1819) und der politische Literat Johann David Mumenthaler (1772–1838) waren bereits jenem freien, aufgeklärten und weitsichtigen Denken verpflichtet, das im Laufe des 19. Jahrhunderts die Schweiz zum heutigen liberalen Nationalstaat werden liess. Entsprechend wurde der Bundesstaat durch Ereignisse in Langenthal gefördert. Zunächst durch das erste nationale Offiziersfest, das die Gemeinde 1822 zusammen mit dem Berner Offizierscorps durchführte. Ein Journalist der «Gazette de Lausanne» berichtete über das Fest und bezeichnete Langenthal als das «Rütli der Schweiz des 19. Jahrhunderts». Friedrich Traffelet hat dieses nationale Ereignis 1935 im Hotel Bären in einem Fresko dargestellt. Dann tagte 1826 die Helvetische Gesellschaft in Langenthal, und der betagte Heinrich Pestalozzi (1746–1827) liess seine Rede über «Erziehung und Vaterland» vor der geistigen Elite im Land verlesen. In der Folge legten Anhänger Pestalozzis mit der Gründung der ersten Sekundarschule im Kanton Bern (1833) und einem Institut für ganzheitliche Bildung (Institut Bandlin) in Langenthal den Grundstein zu einem Bildungszentrum. Weiter war 1831 in Langenthal der radikal-liberale «Eidgenössische Schutzverein für politischen Fortschritt» gegründet worden. In diese Reihe nationaler Institutionen fügte sich auch die «Grütlibewegung» ein. Der Grütliverein wurde 1838 in Genf als Diskussionsforum patriotisch ge-

sinnter Handwerksgesellen gegründet. Johannes Niederer, der wichtigste Schüler Pestalozzis, der über seine Frau Rosette Niederer-Kasthofer auch in Langenthal ein Töchterinstitut gegründet hatte, hoffte, dass über die Grütliener *«etwas Grosses entstehen kann, wie einst die Schweiz aus dem Grütli hervorgegangen ist»*. In Langenthal entstand ein tragender Grütliverein, der nach dem Motto *«durch Bildung zur Freiheit»* wirkte. Er verband sich mit dem *«Bärenleist»*, einer Vereinigung der liberalen Dorfelite, und führte 1872 ein grosses nationales *«Grütlifest»* durch. Nach 1848 schloss sich die Studentenverbindung Helvetia dieser Tradition an und beschloss 1857, ihre Jahresfeste in der liberalen Hochburg durchzuführen (Baulicher Zeuge: die römische Göttin Pomona, Statue vor dem Theater). Die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts in Langenthal fasste der *«Vaterländische Pilger»* zusammen. Die der *«res publica»* verpflichtete Zeitung erschien seit 1842.

Zu einer liberalen *«res publica»* gehörte auch der Kampf gegen das kirchliche Dogma. Noch 1872 verlangte die Berner Staatskirche von taufenden Eltern verpflichtend das Aufsagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Der liberale Sekundarlehrer Jakob Rüefli (1868–1886 in Langenthal) forderte an einer Kirchgemeindeversammlung die Abschaffung dieses Teils der reformierten Liturgie. Die Gemeinde folgte ihm, gegen den Widerstand des Pfarrers. Dieser Entscheid war ein Rechtsbruch, der in der kirchlichen Presse der Schweiz für grosses Aufsehen sorgte. Er blieb aber ohne Folgen, weil zwei Jahre später das bernische Kirchengesetz ebenfalls der Bekenntnisfreiheit verpflichtet war. In Langenthal wurden nach diesem Bruch mit der kirchlichen Tradition für mehr als sechs Jahrzehnte bloss Pfarrer gewählt, die im sogenannten *«Kulturprotestantismus»* ihre Heimat hatten. Die Verbindung von christlicher Überlieferung mit Kultur und Bildung förderte in Langenthal das Vereinswesen und führte 1916 zum Bau des Stadttheaters, das heute nach seiner Renovation zum Hundert-Jahr-Jubiläum zu einem der bedeutendsten Gastspielhäuser der Schweiz geworden ist.

Im Bereich der Bildung entwickelte sich 1907 unter dem Schulpräsidium des liberalen Pfarrers Hans Blaser (1878–1936) der visionäre Plan, das 1876/77 im Kreuzfeld entstandene Sekundarschulhaus mit weiteren, um einen Sportplatz herum gegliederten Schulhäusern zu ergänzen. Der Plan wurde darauf schrittweise umgesetzt und die einzelnen Schul-

Plan der Schulanlage Kreuzfeld von 1907.
Foto: Stadtarchiv Langenthal



häuser stets vorbildlich restauriert, sodass die in der Schweiz einzigartige Baugruppe mit zum Wackerpreis 2019 geführt hat.

Industrialisierung



Postkarte vom Bahnhof Langenthal um 1910. Die Anbindung an den Bahnlinie Olten-Bern 1857 war ein Ausgangspunkt für die Industrialisierung.

Obwohl mitten in Europa gelegen, befindet sich die Stadt Langenthal etwas abseits der internationalen Verkehrsachsen. Noch ist die Metropole des Oberaargaus nicht direkt an die Autobahn angeschlossen und die Bahn 2000 flitzt am Ort vorbei. Dennoch findet man überall auf der Welt Produkte «made in Langenthal». Fliegt man von Zürich nach Asien, Afrika oder Amerika, so sitzt man im Flugzeug mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Stoffen, die in Langenthal produziert wurden. In der Sportklinik Leipzig dienen textile Kreationen aus Langenthal der Genesung, besucht man Weltcuprennen im Mountain Bike oder im Motorsport, wird man auf grün-weiße Ölfässer aufmerksam, die auf hochwertiges Schmier- und Motorenöl aus Langenthal hinweisen, bei Ferien im Süden könnte es geschehen, dass man unter der Sonne in einem Restaurant Pommes frites aus Langenthal isst, oder beim Besuch einer Messe in Moskau begeistert ein in Langenthal produzierter Linearroboter Tausende von Besuchern. Die Beispiele liessen sich vermehren. Sie zeigen: Langenthal ist zwar nicht der Nabel der Welt, aber die Produkte, die hier hergestellt werden, sind weltbekannt und machen Langenthal auch heute zwar nicht mehr zu einer der «reichsten Städte in Europa», aber immerhin zum bedeutendsten Industrieort im Kanton Bern (Industriebetriebe gemessen an der Bevölkerungszahl). Der 1857 gelungene Anschluss an die Schweizerische Centralbahn bedeutete zwischen 1860 und 1910 einen entscheidenden Industrialisierungsschub. Zunächst knüpften Unternehmerpersönlichkeiten wie Johann Friedrich Gugelmann (1829–1898) an das vorhandene Wissen und an die überlieferten Fertigkeiten der Menschen in der Textilherstellung an. Aus England importierte Gugelmann mechanische Webstühle und baute in Roggwil und Langenthal eine Textilfabrik von europäischem Format auf. Weitere Textilunternehmer und Textilhändler folgten. Unter anderen Friedrich Baumann (1860–1931) und Albert Brand (1860–1937), die am Anfang von Textilfirmen stehen, die heute noch blühen (Création Baumann, Lantal AG). Wie Gugelmann konnten

auch sie auf die guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zurückgreifen. Neben dem Bahnanschluss waren es vorbildliche Bildungseinrichtungen: Seit 1833 bestand die Sekundarschule, seit 1853 die Handwerkerschule, eine der ersten Gewerbeschulen im Kanton Bern. Dann stand bald genügend Geld für Investitionen zur Verfügung. Zu der florierenden Amtersparniskasse (1824) und der Filiale der Kantonalbank (1864) hatten Oberaargauer Unternehmer 1867 die Leihkasse Langenthal (später Bank in Langenthal) gegründet. So konnten Unternehmen sowohl von einer bedürfnisorientierten Ausbildung der Arbeitskräfte wie auch von dem nötigen Risikokapital profitieren. 1895 wurde zudem in Wynau das erste grosse Laufkraftwerk der Schweiz in Betrieb genommen und seit 1905 gab die Druckerei Merkur die bestehenden liberalen Oberaargauer Zeitungen heraus und bot Unternehmern eine Plattform für ihre Werbung.

Alle diese Umstände führten dazu, dass auch ausserhalb der Textilindustrie die Wirtschaft in Fahrt kam. So verlegten Persönlichkeiten, die in umliegenden Dörfern Unternehmen aufgebaut hatten, den Firmensitz nach Langenthal. So Moritz Ruckstuhl (1847–1918), der 1881 in Melchnau mit der Teppichproduktion begonnen hatte. Die Firma Ruckstuhl hat sich als Familienunternehmen behauptet und stellt noch heute hochwertige Teppiche aus Naturfasern her. Dann hatte 1869 Jakob Ammann (1842–1923) auf seinem Hof in Madiswil eine Werkstatt errichtet, wo er Mühlen- und Landmaschinen herstellte. Sein Bruder Ulrich (1861–1944) zog 1896 nach Langenthal wo er den Betrieb zu einer Maschinenfabrik ausbaute. Heute wird die Ammann Group in der sechsten Generation geführt. Die Carrosserie Langenthal hat ihre Wurzeln in St. Urban, wo Fritz Grogg (1861–1924) erste motorisierte Wagen herstellte. 1888 zog er nach Langenthal und entwickelte aus einem kleinen Betrieb eine Firma und nach 130 Jahren steht die Calag Carrosserie Langenthal als führende Anbieterin in der Schweiz im Bereich Fahrzeugbau und Carosseriearbeiten da. 1906 entstand die vom gebürtigen Steckholzer Arnold Spychiger (1869–1938) gegründete Porzellanfabrik Langenthal. Fast ein Jahrhundert war sie das Markenzeichen der Region und mit über 1000 Arbeitsplätzen einer der grössten Arbeitgeber im Oberaargau. Die erhaltenen Fabrikanlagen der Porzi sind noch heute von Kleinhandwerkern mit Leben gefüllt, und Investoren planen gemeinsam mit ihnen ein Wohn- und Arbeitszen-

Porzellanfabrik Langenthal
um 1910.
Aus der Postkartensammlung
von Luzius Wernly.



trum im Süden der Stadt. Wie die Textilindustrie an die Tradition der vorindustriellen Tuchproduktion im 18. Jahrhundert anknüpfte, hat auch die Produktion und der Handel mit Landesprodukten in der von Meiners beschriebenen florierenden Landwirtschaft ihre Wurzel. Schon 1785 benützte Jakob Baumberger (1834–1888) das reine Langenthaler Quellwasser zur Herstellung des legendären «Baumberger Biers». Dank den guten Voraussetzungen für die Milchwirtschaft (die Wässermatten lieferten kräftiges Gras und Heu) wurde der Oberaargau zu einem Zentrum des Käsehandels. Praktisch jedes Dorf verfügte über eine Käserei und lieferte den Käse einem der beiden grossen Langenthaler Käsehandels Häuser Sommer und Farner, die ihn weltweit vermarkteten. 1889 legte Ernst Geiser (1870–1929) den Grundstein für die grösste private Agrar- und Kartoffelverarbeitungsgruppe in der Schweiz (heute Geiser agro.com und Kadi AG). Die Firma expandierte und 1939 erfolgte in Langenthal mit dem Bau des Obstkühlhauses eine Pionierleistung der Lagerlogistik im Landesproduktesektor. Ein wichtiger Zweig des Familienunternehmens wurde die Kartoffelverwertung mit der Herstellung von Pommes frites. Im Blick auf die neuen Fast-Food-Ketten wie Mc Donalds ein bedeutender Schritt. Nicht zu vergessen ist, dass auch die Produktion von «Thomy-Senf» in Langenthal begann. Die Familien Thomi und Meister stellten ab 1907 in der Farb unter dem Namen «Langenthaler Senf» bis 1930 Tafel-senf her.

Alle die Unternehmerpersönlichkeiten, welche zwischen 1890 und 1930 mit ihren Familien die Industrialisierung im Oberaargau prägten, waren untereinander über gesellschaftliche Clubs und über das Militär gut vernetzt. In Hector Egger (1889–1956) fanden sie zudem einen Baumeister, der ihre Villen und Firmengebäude baute und zugleich auch Arbeiterquartiere entwarf. Der Name Hector Egger ist noch heute in zwei Firmen gegenwärtig: In der Hector Egger Holzbau AG, die mit Holz und einer neuartigen Technologie Fabrikhallen baut, und in der HE Hector Egger Bauunternehmung AG, die qualitativ hochstehende Wohnhäuser und Industriebauten erstellt. Dank diesen Familienunternehmen lag der Industrialisierungsgrad in Langenthal um 1930 weit über dem bernischen Durchschnitt. Nach dem Zweiten Weltkrieg profitierten die Firmen von günstigen Exportbedingungen und blühten weiter auf. Die Entwicklung wurde erst in den 1970er Jahren durch den weltweiten Strukturwandel

gebremst. Ein Rückgang der Beschäftigungszahlen im industriellen Sektor war die Folge. In Langenthal traf es die Textilindustrie mit der Schliessung der Firma Gugelmann und die Porzellanindustrie mit der Einstellung der Geschirrproduktion in der Porzellanfabrik. Allerdings konnten sich auch im Textilbereich jene Firmen behaupten, die mit innovativen Produkten Nischen entdeckten: Die Lantal Textiles mit der Produktion von Stoffen für Flugzeug-, Bahn- und Bussitze und die Création Baumann mit der Herstellung von edlen Stoffen zur Raumgestaltung. Auch in der Maschinenindustrie machten neben der Ammann Group bald neue Firmen mit innovativen und kreativen Produkten von sich reden: etwa die Firma Güdel AG mit neuartigen Linienrobotern, auf dem Gelände des Flugplatzes Langenthal-Bleienbach die MDC Max Daetwyler mit der Herstellung von Rakelmessern (Geräte, die ein besonderes Tiefdruckverfahren ermöglichen). 1944 verlegte Arnold Bucher (1898–1968), der in Bützberg Schuh und Bodenpflegemittel herstellte, den Sitz der Firma nach Langenthal, wo er und seine Nachkommen sie zum grössten Frischöl-Veredelungsunternehmen der Schweiz ausbauten. Die innovativen Schmierstoffe der Motorex AG werden weltweit benützt.

Sozialer Wandel

Die Industrialisierung führte am Ort zu einer Umschichtung im gesellschaftlichen Gefüge. Die neue Schicht der Industriearbeiter musste ins Dorfleben integriert werden. Dazu organisierten sich die Arbeiter mit der Unterstützung durch Intellektuelle (Spitalchefarzt Dr. August Rikli, Pfarrer Hans Blaser, die Lehrer Albert Arni und Rudolf Iseli) in Gewerkschaften (Textil und Metallbau) und Vereinen. Zusammen mit den Grütlianern schlossen sie sich 1907 zur Arbeiterunion zusammen. Diese vertrat bald auch die politischen Interessen der Arbeiter gegenüber der noch dominanten freisinnigen Bewegung, die sich 1906 in der Freisinnigen Partei organisiert hatte. Nach erfolglosen Versuchen, entsprechend ihrer Stärke im Gemeinderat und in den Kommissionen das Gemeindegeschick mitzugestalten, startete die Arbeiterunion 1918 eine Initiative zur proportionalen Vertretung der verschiedenen politischen Gruppierungen in der Gemeindeleitung. Die Frucht der Bemühungen war 1919 die Einführung

eines 40-köpfigen Gemeindeparraments. Die ersten Wahlen machten die beiden Lebenskulturen sichtbar, die sich im Zuge der Industrialisierung gebildet hatten. Auf der einen Seite das traditionelle bürgerliche Milieu, getragen vom lokalen Unternehmertum, vom Gewerbe und von den zahlreichen bürgerlichen Vereinen. Auf der anderen Seite das Arbeitermilieu, getragen von den Gewerkschaften, den vielen zwischen 1910 und 1920 entstandenen Arbeitervereinen und Arbeiterorganisationen. Dieser Milieudualismus spiegelt sich auch in ihren jeweiligen Kulturzentren, dem Hotel Bären mit seinen barocken Sälen auf der einen Seite, dem «Volkshaus» im Wuhr auf der anderen Seite. Das Nebeneinander der beiden sozialen und kulturellen Milieus prägte Langenthal die ersten sieben Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Die architektonischen Zeugen dieser Zweiklassengesellschaft finden wir einerseits in den Villen an der Jura- und Ringstrasse, andererseits in den typischen Arbeiterquartieren Haldeli, Hard und Gabismatte.

1961 feierte Langenthal seine 1100-Jahr-Feier und 2011 entsprechend «1150 Jahre Langenthal». Beide Jubiläen bewirkten Nachhaltiges. 1961 wurde auf die Initiative des bedeutenden Historikers Jakob Reinhard Meyer (1883–1966) die «Stiftung für heimatkundliche Forschung über Dorf und Gemeinde Langenthal» geschaffen mit der Beauftragung eines offiziellen «Dorf- bzw. Stadtchronisten». In Chroniken und den regelmässig erscheinenden «Langenthaler Heimatblättern» haben Meyer und sein Nachfolger, Ehrenbürger Dr. Max Jufer, dafür gesorgt, dass in wissenschaftlichen Abhandlungen die Ortsgeschichte aufgearbeitet wurde. Neuerdings ist sie in origineller Form auch auf der Internetseite der Stadt nachzulesen. Die Langenthaler Geschichte des 20. Jahrhunderts ist in dem Band «Vom Dorf zur Stadt» (2001) entfaltet. Über die Entwicklung der Wirtschaft berichtet das Buch «Metall-Textil-Porzellan-Frites und Chips» (2004), und das Buch «Jubiläen» gibt einen Überblick über die erhaltenen Archivalien und die gesamte heimatkundliche Literatur über Langenthal (2011). Das neueste Werk «Demokratie im Herzen der Schweiz» (2019) entfaltet die politische Geschichte der letzten 100 Jahre in Langenthal.

Anlässlich der 1150-Jahr-Feier 2011 wurde baulich Nachhaltiges geschaffen. Wie bereits eingangs geschildert, hat der Gemeinderat das durch

den Verkauf der onyx-Aktien erworbene Kapital überlegt und nachhaltig eingesetzt. So entstand mit dem Wuhrplatz ein neues Begegnungszentrum. Zusammen mit der neu gestalteten oberen und unteren Marktgasse, der sorgfältig modernisierten Schulanlage im Kreuzfeld, dem sanft renovierten und ausgebauten Theater von 1916 und den schrittweise erneuerten Privat- und Industriebauten Hector Eggers ist der künstlerisch gestaltete Platz eines der Werke, welche dazu führten, dass Langenthal zum Gewinner des Wakkerpreises 2019 ausgewählt wurde.

Literatur

Die vorliegende Darstellung basiert auf: Simon Kuert: Quellen und Literatur zur Langenthaler Geschichte, in: «Jubiläen». Beiträge zum Stadtjubiläum 1150 Jahre Langenthal, herausgegeben von der Forschungsstiftung Langenthal, S. 251–281. Dort werden als Grundlagenliteratur zur Langenthaler Stadtgeschichte vor allem die Abhandlungen der beiden verdienten Historiker Jakob Reinhard Meyer (1883–1966) und Ehrenbürger Dr. Max Jufer gewürdigt.

Nachfolgende Fotos:
Herbert Rentsch



Schulanlage Kreuzfeld IV.





Arbeitersiedlung Haldeli (oben),
Porziareal (links).





Wuhrplatz (links),
Stadttheater.



Restaurant und Hotel L'Auberge (oben),
obere und untere Marktgasse (rechts).

